**Aus der Tiefe rufen**

**Predigt über EG 299 im Universitätsgottesdienst am 5. Juni 2016**

**PD Dr. Heike Springhart**

Liebe Gemeinde,

er hängt als Poster in Zimmern melancholischer Teenager, als Karikatur in WG-Wohnzimmern, ziert auf Kunst-Magneten Kühlschränke in postmodernen Küchen und teilt den Bekanntheitsgrad mit den Sonnenblumen Van Goghs und mit der Mona Lisa Leonardo da Vincis: „Der Schrei“ von Edvard Munch. Munch hat ihn viermal gemalt, unzählige Male wurde er von anderen abgemalt und verändert. Wohl kein anderes Gemälde zeigt so deutlich die tiefsten Tiefen, aus denen Menschen schreien, Situationen, in denen es so scheint, als sei der Mensch nichts anderes ist als ein einziger Schrei. Ob es lautes Wehklagen und verzweifeltes Schreien oder resigniertes Seufzen ist. Tiefe Not drückt sich aus im Schrei.

Tiefe Not. Unzähligen Menschen in unseren Breiten sind in den letzten Tagen ein Opfer von Regen, Schlamm und Hochwasser geworden. Viele haben das Hab und Gut im Erdgeschoss verloren, andere sogar Angehörige.

Tiefe Not. Auch an diesem Wochenende sind wieder hunderte von Menschen im Mittelmeer ertrunken. Vor Kreta und vor Libyen. Die Untiefen des Meeres haben sie in der Tiefe ihrer Verzweiflung geschluckt.

Tiefe Not. Eine kurze Nachricht auf dem Handy. Es ist aus. Ich kann mit Dir nicht mehr leben. Wir haben wochenlang gerungen, gestritten und uns wieder versöhnt. Dennoch. Aus, vorbei, Schluss. Gebrochenes Herz.

Tiefe Not. Die Kündigung nach jahrelanger Arbeit. Die Ablehnung des Forschungsantrags, auf dem so viele Hoffnungen lagen. Die Enttäuschung, wenn die Bewerbung um ein Stipendium erfolglos war.

Tiefe Not. Die dunklen Gesichte der Vergangenheit, die sich immer und immer wieder an die Oberfläche spülen. Alte Geschichten, die immer noch und immer wieder wirken und schmerzen.

Tiefe Not hat viele Gesichter. Wie tief sie ist und ob es sich wirklich um tiefe Not handelt, das kann niemand für den anderen beurteilen. Was für den einen tiefste Verzweiflung ist, wäre für die andere wenigstens schon mal eine Perspektive.

Aus der Tiefe rufe ich Gott zu Dir! Das Gebet, der Schrei aus der Tiefe könnte der Schrei von Elia sein. Leidenschaftlich gekämpft. Erfolgreich seine Ziele durchgesetzt, alles gegeben für seinen Gott. Alle seine Kraft eingesetzt für das, was ihm geboten war und für das er brannte. Für seine Ziele und seinen Gott ging er über Leichen. Und dann sitzt er in der Tiefe seiner Verzweiflung. Sitzt in der Höhle am Gottesberg und sitzt unter dem Ginster. Ganz unten.

Aus der Tiefe rufe ich, Gott zu Dir.

Die Sehnsucht nach Gott geht ins Unermessliche.

Wende dich mir zu, Gott, kehre dein gnädig Ohr zu mir und hör mich an,

sei nicht taub gegenüber meinem Bitten,

bleib nicht stumm gegenüber meinem Schreien!

In der Tiefe der Verzweiflung saß auch Hagar in der Wüste Beerscheba. Ihre Dienstbarkeit als Magd war so weit gegangen, dass sie sich, ihren Körper und ihre Mutterliebe für Sara und Abraham zur Verfügung gestellt hatte. Ihre Schwangerschaft hat den Neid der einen und das Überlegenheitsgefühl der anderen genährt. Und am Ende, als Sara dann doch den Isaak geboren hatte, war kein Platz mehr für Hagar und Ismael. Vertrieben, völlig erschöpft waren sie in der Wüste gestrandet. Was sollte noch kommen außer dem Tod? Aber Gott sah sie, sah das Leid, gab ihr und Ismael neues Wasser des Lebens. Mitten in der Wüste wuchs neues Leben.

In den Tiefen des Lebens, wenn aus Atemlosigkeit oder Verzweiflung nichts mehr zu sagen bleibt, ist es ein Segen, sich Worte leihen zu können. Die Psalmen sind solche Worte. Nicht umsonst hat Martin Luther an den Anfang seines Liedschaffens die Vertonung von Psalmen gestellt. Der Choral „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir“ ist das zweite geistliche Lied überhaupt, das aus Martin Luthers Feder stammt. In ihm fand er auf besondere Weise verwirklicht, was er in der Vorrede zum Psalter (1528) so sagte:

*„Willst du die heiligen christlichen Kirchen gemalt sehen mit lebendiger Farbe und Gestalt, in einem kleinen Bilde gefasset, so nimm den Psalter für dich, so hast du einen feinen, hellen, reinen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sei, ja du wirst auch die selbst drinnen und das rechte ‚Erkenne-dich-selbst’ finden, dazu Gott selbst und alle Kreaturen.“[[1]](#footnote-1)*

Die tiefe Not Martin Luthers war das Ringen darum, von Gott gnädig angesehen zu werden. Schon in der ersten Strophe unseres Chorals wird seine Zerrissenheit deutlich. Die Sehnsucht und das schreiende Flehen danach, von Gott angesehen zu werden – das ist das eine. Das andere aber ist die Frage, die den jungen Luther umtrieb: Was wird es bedeuten, wenn Gott mich sieht und ansieht? Wenn offenbar wird, dass ich in meinem Leben in allerlei Schuldverstrickungen lebe und dass mich meine Selbstgerechtigkeit aufs Tiefste von Gott trennt? Wer kann vor Gott bestehen? Unter seinen Augen bleiben?

Man könnte auch fragen: Darf ich Gott nur unter die Augen treten, wenn ich ein untadeliges, heiliges Leben führe? Solcher Perfektionismus ist nicht nur ein protestantisch verzerrtes Vorurteil gegen klösterliches Leben, er entspricht vor allem sehr der Lebensweise, die wohl die meisten von uns pflegen. Dass ich mich in jeder Hinsicht immer weiter optimieren kann, immer besser und effizienter werden kann, das ist mir in Fleisch und Blut übergegangen. Zeitmanagement und Karriereplanung, effizientes und zielorientiertes Studieren und Networking, erfolgreich in der Lebensplanung – rechtzeitig heiraten, eine Familie gründen und zugleich möglichst effizient ehrenamtliches Engagement, berufliches Fortkommen und die Förderung der Kinder im Blick haben. Freizeit: ja – aber sie soll bitte der Fitness und Gesunderhaltung dienen. Von der Vorsorgekultur, die unser Gesundheitssystem trägt, einmal ganz abgesehen. Das alles hat sein Recht, keine Frage. Aber der Absolutheitsanspruch und das Gewicht, das all diesen Dingen beigemessen wird, steht reformatorisch deutlich in Frage.

*Bei Gott gilt nichts denn Gnad* *und Gunst, die Sünde zu vergeben;*

*es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben.*

Vor Gott gilt all unser Ruhm nichts. Selbst das beste – erfolgreichste, tadelloseste, reichste, gesündeste – Leben beeindruckt Gott nicht. Gott sieht jeden und jede von uns gnädig an, als von ihm geliebtes Kind. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Das Kreisen um uns selbst, das mit einem rundum optimierten Leben verbunden ist, kommt sehr nah an das um sich selbst Kreisen des sündigen Menschen. Weil es Gott und den Nächsten übersieht oder gar vergisst.

Einmal davon abgesehen, dass der Optimierungswahn in seiner Gnadenlosigkeit nicht nur die atemlos macht, die ihm immer höher, schneller und weiter folgen, sondern auch die unter die Räder kommen lässt, die ihm gar nicht folgen können. Weil sie schon genug damit zu tun haben, irgendwie ihr täglich Brot zu sichern. Weil sie schon genug damit zu tun haben, um ihr Überleben zu kämpfen – sei es weil Krankheit sie bedroht, sei es weil sie in Weltgegenden leben, die ihnen das Lebensrecht streitig machen. Weil sie einfach nicht mithalten können im schnellen, lauten, wortgewandten Exzellenzleben.

Statt auf den eigenen Verdienst zu bauen, allein auf Gott zu hoffen – das ist für Luther Trost und treuer Hort, sicherer Hafen und Ruhe für die verängstigte Seele. Für uns ist es eine ziemliche Provokation gegen alles, was wir gewohnt sind. Einzugestehen und zu akzeptieren, dass ich mein Leben zwar gestalten kann und soll, es aber letztlich nicht in der Hand habe, das will mir nur schwer in den Kopf und ins Herz. Und doch geht es immer noch und immer wieder genau darum.

Dass ich vor Gottes Augen genüge, auch wenn ich selbst beim Blick in den Spiegel über den ein oder andern Makel hinwegsehen muss.

Dass ich vor Gottes Augen genüge, auch wenn ich in dieser Wochen nicht alles erledigen konnte, was auf meiner To Do-Liste steht.

Dass ich vor Gottes Augen genüge, auch wenn ich vor allem immer das sehe, was ich noch hätte lesen müssen, tun können, erarbeiten müssen.

Ja, dass ich selbst dann vor Gottes Augen genüge, wenn ich kläglich darin versage, das Nötige zu tun im Einsatz für Gerechtigkeit.

Wir sind es so sehr gewohnt, uns in gnadenlosen Strukturen zu bewegen, dass uns die Frage nach dem gnädigen Gott fast abhanden gekommen ist.

Trost und Protest liegen nicht nur in diesem Lied Martin Luthers eng beieinander. Aus der Vertonung der Psalmworte wird in den letzten beiden Strophen seines Chorals die Vertonung seiner Grundüberzeugungen in Musik gefasst, jetzt auch noch mit Tönen Johann Sebastian Bachs. Der ESG-Chor singt sie für uns:

[ESG-Chor: Bachchoral EG 299, 4+5]

Dass Musik und Bildung, Musik und geistliches Leben zusammen gehören, war für Martin Luther schon als Schüler und Student selbstverständlich. Das Lied zu Unterrichtsbeginn, die gregorianischen Psalmen in den Stundengebeten im Erfurter Augustinerkloster – das war ihm geläufig. Auf dem Weg zum Reichstag in Worms, 1521, begeisterte er die Leute auf der Straße und im Wirtshaus in der Gegend um Frankfurt mit seinem Gesang zur Laute. Keineswegs mit geistlichen Gesängen, sondern mit solcher Musik wie sie auf der Straße und im Wirtshaus auch damals üblich war. Das muss so eindrücklich gewesen sein, dass Johannes Cochlaeus – der in Frankfurt erbittert gegen Luther anpredigte – ihn spöttisch einen „zweiten Orpheus [nannte], obschon er noch Tonsur und Kutte trug.“[[2]](#footnote-2)

Als Martin Luther zwei Jahre später von der Verbrennung seiner zwei Ordensbrüder, der Augustinermönche Johann van Esch und Heinrich Vols auf dem Marktplatz von Brüssel hörte, fasste er seine Trauer und seinen Trotz in die Töne eines Protest- und Propagandalieds. Damit begann sein Liederschaffen. Auf Flugblättern wurde das Lied von Marktplatz zu Markplatz getragen.

Trotzig tönte es:

*Ein neues Lied wir heben an, des walt Gott, unser Herre,*

*zu singen, was Gott hat getan zu seinem Lob und Ehre.*

*Zu Brüssel in dem Niederland wohl durch zween junge Knaben*

*hat er sein Wundermacht bekannt, die er mit seinen Gaben*

*so reichlich hat gezieret.[[3]](#footnote-3)*

Die Bewältigung der Situation eigener Anfechtung und die Gelegenheit, die eigenen Überzeugungen unters Volk zu bringen, standen schon hier im Zentrum. Bald entstanden daraus auch geistliche Lieder, die die biblischen Worte und die neue Lehre der immer mündiger werdenden Gemeinde in den Mund legten.

Was in Töne gefasste Botschaft ist, das bleibt hängen. Das gilt für Schlager wie für Choräle, für Hymnen wie für Volkslieder. Je eingängiger die Melodie, desto anhaltender die Textsicherheit.

Auch unser Choral wurde per Flugblatt unter die Leute gebracht, in Magdeburg wurden die Blätter verkauft und es wurde auf dem Markt gesungen. Theologie auf dem Marktplatz. So gelangen die neuen Erkenntnisse Luthers auch in die Köpfe derer, die weit entfernt von akademischen Disputationen damit rangen, wie sie als Christinnen und Christen leben sollten. Wenn sie auch nichts von den vielen Schriften lesen konnten – singen konnten sie es.

In den Niederungen ihres alltäglichen Lebens hörten sie so plötzlich etwas von dem, auf das sie hoffen konnten. Sangen selbst davon, dass es sein mag, dass die Trennung von Gott denkbar groß ist, dass der Sünden viele sind, dass wir in unserem Leben immer wieder mit Scheitern und Schuldverstrickungen konfrontiert sind. Größer aber als die größte Sünde ist Gottes Gnade.

Die Schuldverstrickungen gibt es und sie sind nicht mal eben schnell weggewischt – aber sie verlieren auf Dauer ihre zerstörerische Kraft. Es mag lang dauern, aber der ewige Kreislauf von Schuldverstrickungen wird an sein Ende kommen. Nicht weil irgendwer von uns seine Schuld abbezahlt hätte, sondern weil Gott mein Leben zurechtbringt.

Immer wieder wird es Situationen geben, in denen Menschen aus der Tiefe rufen – verzweifelt schreien, sich die Seele aus dem Leib schreien, klagen und die Hände danach ausstrecken, dass Gott sie hört und sieht.

Gottes helfende Hand und sein Trost haben keine Grenze – wie tief die Not auch sei,

Gottes Zuwendung zu jedem und jeder ist gewiss.

Nicht alle Not wird er sofort wenden,

nicht jeder Schrei wird sich in Jubel auflösen.

Aber Gott hört die Schreie,

Gott sieht die Not.

Und manchmal geht es sogar aus wie bei Elia und Hagar.

Mit der Ermutigung: Steh auf und iss, du hast noch einen weiten Weg vor dir.

Einen Weg unter Gottes Segen, der höher ist als all unsere Vernunft.

Er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

1. Zit. n. Martin Rößler, Liedermacher im Gesangbuch. Liedgeschichte in Lebensbildern, Stuttgart 2001, 44. [↑](#footnote-ref-1)
2. A.a.O., 38. [↑](#footnote-ref-2)
3. Ebd. [↑](#footnote-ref-3)